



## «Man kann sich nicht ununterbrochen auskotzen»

**In den vergangenen zwei Wochen wurden die Räume des Tanzhauses Zürich vom 13. Schweizerischen internationalen Weiterbildungskurs in Choreographie (SiWiC) belebt. Unter der künstlerischen Leitung von Philippe Saire arbeiteten sechs ausgewählte ChoreographInnen mit insgesamt 22 TänzerInnen, schufen unter grossem zeitlichem Druck tägliche Kurzchoreographien und besuchten theoretische Workshops. Eine einzigartige Plattform für ChoreographInnen und TänzerInnen.**

**Thierry Frochoux**

Mit schweren Beinen schleppt sich die in den USA lebende He Jin Jan die Treppe von den Probenräumen im Tanzhaus hoch ins Freie, bedankt sich bei Philippe Saire, Denise Lampart und Teresa Rotemberg herzlich mit den Worten, «Thank you very much for this nice opportunity», und will nach zwei Intensivwochen Tanz nur noch eins: Alle Viere von sich strecken. Nicht alle unter den 22 TänzerInnen sind am letzten Freitag Abend gleichermaßen erschöpft. Bei etlichen führt die Mixtur aus Müdigkeit, Zufriedenheit, Erleichterung und auch etwas Wehmut über den bevorstehenden Abschied von mittlerweile zu Freundschaften gewachsenen Begegnungen zu einer Art Euphorie – sie tanzen sich noch bis in die frühen Morgenstunden die letzte Puste aus dem Leib.

### **Auswahl und 'Nutzen'**

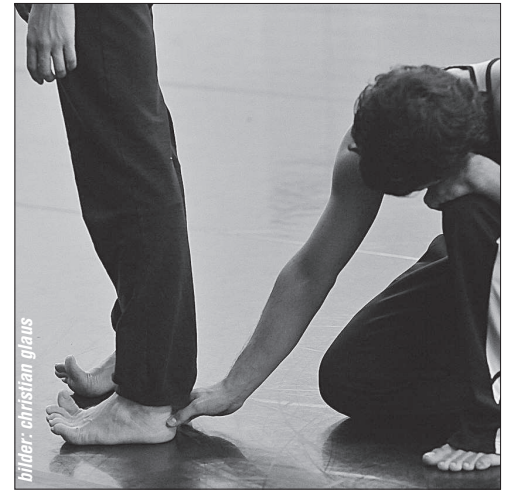
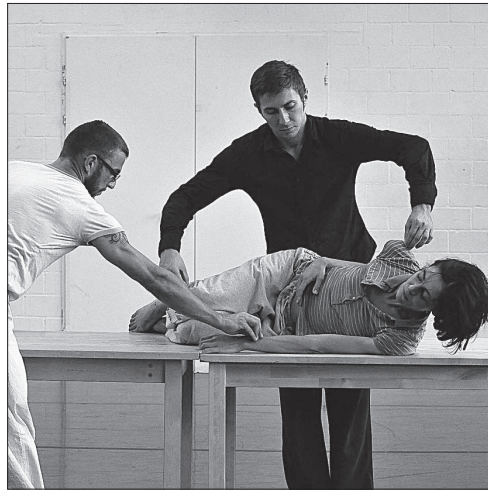
He Jin Jan hat sich als Tänzerin für den SiWiC aus einer BewerberInnenschar von rund 200 professionellen TänzerInnen durchgesetzt und einen der begehrten Plätze ergattert. TänzerInnen dürfen maximal fünf Mal am SiWiC teilnehmen, müssen über eine abgeschlossene Tanzausbildung und mehrjährige Bühnenerfahrung verfügen. Die Entschädigung für TänzerInnen für diese zwei Wochen entspricht ungefähr der Gage in der freien Szene für eine Woche (während einer Produktion, in Zü-

rich). Weshalb die Plätze am SiWiC für TänzerInnen trotzdem derart begehrt sind, umschreibt der Italiener Andrea Maria Mirabile im Gespräch etwa so: Wenn er ein Engagement in einer Compagnie hat, muss er geben, was verlangt wird. Wenn er sich als Tänzer in der freien Szene anbietet, belasten ihn organisatorische und monetäre Sorgen auf der Suche nach der nächsten Produktion. «Am SiWiC kann ich mich zwei Wochen lang allein aufs Tanzen konzentrieren und ich werde auf mehreren Ebenen und zahlreichen Tanzstilen stark gefordert. Das ist viel mehr Wert als eine hohe Gage.» Die Gesamtleiterin des SiWiC, Regina Christen (bis vor kurzem lange Jahre Leiterin der Tanzförderung der Stadt Zürich), betont mehrfach, dass der 'Nutzen' auf Seiten der TänzerInnen und ChoreographInnen zu einem kaum hoch genug einschätzbaren Aufbau eines Netzwerkes liegt. Viele TänzerInnen und ChoreographInnen aus den letzten zwölf Jahren haben auch nach dem SiWiC weiterhin miteinander gearbeitet. Oft, auch dieses Jahr, sind die «informal works» Grundstein für eine abendfüllende Produktion. Auf der Suche nach dem Stellenwert von SiWiC in der internationalen Tanzszene hilft eine Aussage von der in diesen Spalten bekannten in Zürich lebenden Teresa Rotemberg, die den SiWiC im Jahr 2000 als junge Choreographin selber absolvierte. Sie hatte damals mit «Oh Johnny!» ihre erste Choreographie realisiert, als sie von der jährlich wechselnden Jury für diese zwei Wochen aufgenommen wurde. Sie lernte damals erstens TänzerInnen kennen, mit denen sie seither immer wieder gerne zusammenarbeitet, zweitens und das ist mutmasslich noch wichtiger, lernte sie unter sehr grossem Druck, teilweise mehrmals pro Tag mit wechselnden TänzerInnen innerhalb von zwei Stunden eine choreographische Idee umzusetzen. «Wenn du weisst, ich kann das in zwei Stunden, gibt das ein stabiles Fundament für fast alle Arbeitssituationen. Ob eine eigene Produktion oder eine Chor-Choreographie für eine Oper – so leicht bringt dich nach dieser Erfahrung keine Unzulänglichkeit der Situation mehr aus der Fassung.» Seit ihrer Teil-

nahme am SiWiC ist sie zusammen mit Denise Lampart, die selber bereits zwei Jahre zuvor teilgenommen hatte, die linke und die rechte Hand der/des jährlich wechselnden künstlerischen Leiters/in, womit sich für die beiden das Netzwerk kontinuierlich vergrössert. Um im Tanz als Choreographin bestehen zu können, ist das sozusagen Kapital. Eine ausführliche Unterredung mit Denise Lampart, die in der übernächsten Spielzeit endlich wieder einmal in Zürich eine Arbeit zeigt (Schauspielhaus), führt klar vor Augen, dass die Einschätzung über den 'Nutzen' von SiWiC individuell sehr verschieden ist. Hauptsächlich sind sie sich schon einig, dass der SiWiC eine einmalige Chance darstellt, doch in den Nuancen kann die Sichtweise variieren. Also braucht es andere Parameter, um den Stellenwert von SiWiC einschätzen zu können.

### **Geballte Kompetenz**

Die sechs ausgewählten ChoreographInnen dieses Jahr kommen aus der Schweiz (Jessica Huber, Erick Guillard, Jean-Philippe Guilois), Korea (Su-Mi Jang), Kanada (Shannon Moreno) und Grossbritannien (Caroline Finn). Sie wurden teilweise angefragt oder haben sich beworben. Auswahlkriterien für die dreiköpfige Jury war natürlich der Lebenslauf und Arbeiten, die sie auf DVD schauen konnten. Dieses Jahr bestand die Jury aus dem künstlerischen Leiter Philippe Saire (eigene Compagnie, eigene Arbeits- und Spielstätte mit dem Théâtre Sévelin 36 in Lausanne, in Zürich zeigt er die Arbeiten jeweils in der Gessnerallee), dem Ballettdirektor des Theater Basel, Richard Wherlock und der Ballettdirektorin des Stadttheaters Bern, Cathy Marston. Diese geballte Kompetenz, mit der fast schon entschuldigenden Aussage von Regina Christen, dieses Jahr sei die Jury ausnahmsweise «nur» aus der Schweiz, führt schliesslich deutlich vor Augen, wie wichtig diese Weiterbildung für ChoreographInnen ist und, nicht zu unterschätzen, welchen Stellenwert der SiWiC international genießt. Denn diese Auswahl durch eine wechselnde, aber jedes Jahr sehr



bilder: christian glaus

hochkarätige Jury gilt in der Szene als Auszeichnung. Dieses Jahr haben sich 24 ChoreographInnen beworben, um mit Philippe Saire arbeiten zu können. Regina Christen erklärt auf Anfrage, dass die Anzahl Bewerbungen von ChoreographInnen kaum variiert, sie in den letzten Jahren aber etwas abgenommen hat, weil die Bewerbungskriterien erhöht wurden. ChoreographInnen sollten ein Stipendium aus ihrem Herkunftsland aufreiben, müssen zwei Referenzschreiben von «Persönlichkeiten aus dem Tanzbereich» vorweisen können, ebenfalls eine professionelle Tanzausbildung abgeschlossen haben und mindestens ein Werk mit zwei oder mehr TänzerInnen öffentlich aufgeführt haben (keine Schulaufführung). Zudem müssen die BewerberInnen eindeutige professionelle Ambitionen haben. Sie können sie insgesamt drei Mal für SiWiC bewerben und haben – wenn alles nach Plan klappt – in Zürich nur noch für die Reisespesen und das Taschengeld aufzukommen. Auf die Finanzierbarkeit angesprochen (per Mail) wird deutlich, welchen Kraftakt der Verein Profession Choreographie mit der Präsidentin Regina Christen jedes Jahr vollzieht. Die Eigenfinanzierung liegt bei hohen 50 Prozent und jedes Jahr finden sich (einE oder mehrere) ChoreographInnen, die die Jurierung erfolgreich bestehen, aber kein Stipendium aufreiben können. «In der Schweiz kommen die Stipendien aus Bern und Basel (zum Teil mehrere!), den Zürcher ChoreographInnen müssen wir das Stipendium meist 'erlassen'», erklärt Regina Christen. Im Ausland hat jedes Land seine eigenen Regeln, und je nachdem, wie gut jemand bereits vernetzt ist, und kurz oder lange am selben Ort lebt/arbeitet, ist es teilweise sehr schwierig, zu diesen Stipendien zu kommen. Die Stadt Zürich unterstützt den SiWiC mit jährlich 60 000 Franken, was in etwa die Hälfte des Gesamtbudgets ausmacht. Zur einfacheren Einordnung: Die Gagen der 22 TänzerInnen machen bereits die Hälfte der städtischen Zuwendung aus. Darüber hinaus sorgt der Verein während den zwei Wochen für die Unterkünfte und ein Catering sorgt dafür, dass die TänzerInnen und ChoreographInnen mindestens einmal pro Tag eine für HochleistungssportlerInnen, was sie letztlich sind, ausgewogene und warme Mahlzeit erhalten. Verkürzt sagt Regina Christen: «Es wird jedes Jahr schwieriger, das Geld aufzutreiben.»

Doch nicht nur die Finanzen sind schwierig aufzutreiben – auch der/die künstlerische LeiterIn. Weil der SiWiC eine einzigartige Plattform ist, gibt es keine ChoreographInnen und/oder PädagogInnen mit einschlägiger Erfahrung. Darüber hinaus sind nicht alle Künstler automatisch auch agogisch begabt und längst nicht alle, die vom tänzerischen Handwerk her ideal in die Position passen würden, sind letztlich daran interessiert, ihr Wissen und Können weiterzugeben. «Mit Philippe Saire waren wir dieses Jahr sehr glücklich», schreibt Regina Christen, und weiter: «Er hat sich schnell in die Struktur des SiWiC eingefügt, ohne dass wir ihn künstlerisch eingeeengt hätten. Philippe Saire verfügt über beide Fähigkeiten – die künstlerischen und die pädagogischen.»

### **Mit Körpern erzählen**

Auch die diesjährige Zürcher Choreographin, Jessica Huber, weiss schon länger vom Angebot des SiWiC, hat sich aber gemäss eigenen Angaben erst dieses Jahr zur Teilnahme entschlossen (sie wurde angefragt), weil sie die Zusammenarbeit mit Philippe Saire sehr interessiert hat. Nach den beiden für ChoreographInnen fast noch strengeren Wochen als für die TänzerInnen, die nach den allabendlichen «informal works» Feierabend haben, während die ChoreographInnen noch zu Nachbetrachtungen und/oder Vorbesprechungen für den nächsten Tag dableiben, zeigt sich Jessica Huber dennoch sehr zufrieden, selbst wenn auch sie aus energetischen Gründen fast ein klein bisschen froh ist, dass diese stark fordernde, intensive Zeit vorbei ist. Zweimal in den beiden Wochen hat sie (und die anderen) jeweils zwei verschiedene Aufgaben mit jeweils wechselnden TänzerInnen-Paarungen erhalten, die sie in zwei Stunden umzusetzen hatte – an den restlichen Tagen war es eine kombinierte Aufgabe, aber auch vier Stunden sind keine Zeit. Sie konnte aus diversen Gründen den geplanten Frei-Tag, an dem sie den anderen fünf hätte zuschauen können und damit über ihre eigene Arbeitsweise mehr erfahren, nicht beziehen. Jessica Huber hat also mehr oder weniger nonstop künstlerische Probleme gelöst, nach Ideen gerungen, wenn gefunden, diese auch noch den TänzerInnen vermitteln müssen, und, und, und. Sie würde zwar diese Erfahrung des SiWiC 2009 jederzeit wiederholen und ihre Begeisterung

sprüht sogar aus sehr müden Augen. Spät am Freitagabend jedoch sagt sie ohne die leiseste Bitterkeit: «Man kann sich nicht ununterbrochen auskotzen.» Doch die Erschöpfung des körperlichen wie intellektuellen Reservoirs kommt mit zwei Wochen an die Belastungsgrenze. Das grosse positive Aber setzt sie gleich selbst hinzu, wenn sie sinngemäss sagt, dass das Bewusstsein und die Wertschätzung darüber, was sie jetzt in zwei Wochen erarbeitet, gelernt, geprobt hat und natürlich auch die klarere Erkennung der eigenen Defizite zur Kenntnis nehmen musste, dass sie das wahrscheinlich erst mit einer zeitlichen Distanz zum eben absolvierten SiWiC in allen Dimensionen erkennen können wird. Ein grösseres Kompliment an die OrganisatorInnen gibt es fast nicht. Da ist das Aber des Berichtstatters geradezu lachhaft: Mich wurmt ein bisschen, dass ich die Arbeiten, die an den beiden letzten Tagen (insgesamt neun Stunden) entstanden sind, nicht alle sehen können werde, wenn sie dann zu ihrer Aufführungsreife gelangt sind. Fünf der sechs Choreographien waren jede auf ihre einzigartige Weise witzig, in sich stimmig mit einer klar erkennbaren Dramaturgie, ohne dass die gezeigten, rund viertelstündigen Ideenkompositionen zu narrativem Tanztheater wurden. Hinzu kommt, dass bei reinem Tanz sämtliche ZuschauerInnen im am letzten Freitag komplett überfüllten Tanzhaus, je nach eigenem Erfahrungsschatz und Sehgewohnheiten, teilweise ganz unterschiedliche, immer noch in sich stimmige Arbeiten sah. Bei Jessica Hubers Arbeit, einem Duo, das sie am liebsten mit zwei Männern gemacht hätte, aber das Leben ist ja bekanntlich kein Wunschkonzert, also «bekam» sie «nur» einen Tänzer und eine Tänzerin, sagte eine Besucherin direkt nach der Vorführung (übersetzt), sie habe beim Zuschauen fast ein gewisses Unwohlsein verspürt, weil die Arbeit dermassen viel Intimität versprühte. Am anderen Ende der Betrachtungsskala steht der schiere Eros und eine Tanzsprache, die Zärtlichkeit wie Ablehnung, also die ganze Palette von menschlicher Zuneigung, beinahe gleichzeitig auf der Bühne zeigte. Dieses werden wir, wenn Jessica Huber weiter daran arbeitet, glücklicherweise irgendwann mal zu Gesicht bekommen. Die Vorfreude ist schon da...

«13. Schweizerischer internationaler Weiterbildungskurs in Choreographie (SiWiC)», 28.6. – 11.7., Tanzhaus Zürich. [www.prochoreo.com](http://www.prochoreo.com)